

Musikstunde

Gott singt falsch Napoleon und die Musik (4)

Von Werner Klüppelholz

Sendung: 15. August 2019
Redaktion: Dr. Bettina Winkler
Produktion: 2019

SWR2 können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de, auf Mobilgeräten in der **SWR2 App**, oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

SWR2 Musikstunde mit Werner Klüppelholz

12. August – 16. August 2019

Gott singt falsch

Napoleon und die Musik (4)

Gleich geht es um zwei Details aus Napoleons Leben, seine Geburt und seinen Tod. Dazu begrüßt Sie Werner Klüppelholz.

Heute vor 250 Jahren wurde Napoleon Bonaparte geboren. Bei einem Besuch des Grabes von Jean Jacques Rousseau in Ermenonville spricht er „Es wäre für den Frieden Frankreichs besser gewesen, wenn dieser Mensch nie existiert hätte.“ Als der Besitzer des Geländes erstaunt nach dem Grund fragt, erwidert Napoleon „Er hat der Französischen Revolution den Weg geebnet“ – „Aber davon haben Sie doch profitiert“ – „Die Geschichte wird entscheiden, ob es für den Frieden der Welt nicht besser gewesen wäre, wenn weder Rousseau noch ich je geboren worden wären.“

Es hätte auch anders kommen können: Das Maultier, auf dem seine mit ihm hochschwängere Mutter saß, tat in den korsischen Bergen einen Fehltritt und wäre fast in eine Schlucht gestürzt. Die eine Seite von Napoleons Bilanz: Er hat zwei Jahrzehnte lang Europa mit Krieg überzogen, dem dreieinhalb Millionen Menschen zum Opfer gefallen sind. Dabei auch vor Kriegsverbrechen nicht zurückschreckend. Während des bösen Feldzugs in Ägypten befahl Napoleon – um den Rückmarsch zu beschleunigen -, die mit der Pest infizierten Soldaten zu vergiften, was die Ärzte indes verweigerten. Die andere Seite der Bilanz: Napoleon hat die Gesellschaft in einem ungekannten Maß modernisiert.

In Frankreich etwa mit der Ordnung der Departements, durch ein Katasterwesen, das Steuergerechtigkeit bringen sollte, er hat die Leibeigenschaft und die Prügelstrafe abgeschafft, in Spanien die Inquisition, und insbesondere hat er das Rechtswesen reformiert mit dem „Code civile“, dessen Kernstück die Gleichheit aller vor dem Gesetz bildet. Solche Segnungen möchte Napoleon im Geist der Aufklärung überall verbreiten, er denkt gar an ein vereinigtes Europa, mit einheitlichem Rechtssystem und einheitlicher Währung, damit „man auf Reisen niemals aufhört, zu Hause zu sein.“ Nur am Napoleon-Komplex, wie der Psychologe Alfred Adler das aufgeblasene Verhalten kleinwüchsiger Menschen nennt, ist Napoleon gänzlich schuldlos. Man

hatte bei ihm den englischen mit dem französischen Fuß als Längenmaß verwechselt, was ihn zehn Zentimeter kleiner machte. Napoleon war 1,68 m groß in einer Zeit, als die Durchschnittsgröße der Rekruten 1,62 m betrug.

Nicht zu vergessen: Der Historiker Thomas Nipperdey beginnt seine monumentale „Deutsche Geschichte“ gut biblisch mit dem Satz „Im Anfang war Napoleon“. Soll heißen, der Widerstand gegen Napoleons Unterwerfung der deutschen Kleinstaaten hat das Bewusstsein einer deutschen Nation überhaupt erst geschaffen. Deshalb nennt Louis Spohr seine Kantate nicht „Das befreite Hessen-Darmstadt“ oder „Das glückliche Hohenzollern-Hechingen“, sondern „Das befreite Deutschland“.

Musik 1

Spohr:

Das befreite Deutschland WoO 64, Ouvertüre 8'06"
Orchestra della Svizzera Italiana, Ltg. H. Shelley
4107788 001

Wir hörten die Ouvertüre der Kantate „Das befreite Deutschland“ von Louis Spohr, in einer Aufnahme mit dem Orchestra della Svizzera Italiana unter Howard Shelley.

Zum ersten Mal ist dieses Werk erklingen auf dem thüringischen Musikfest 1815 zur Feier des zweiten Jahrestags der Völkerschlacht bei Leipzig. Dort hatten sich die Mächte Europas in seltener Eintracht zusammengeschlossen, um dem Monster Napoleon endlich den Garaus zu machen. Napoleon steht einer gewaltigen Übermacht entgegen, zwar nicht zum ersten Mal im Leben, doch erneut unterlaufen ihm gravierende Fehler. Ein weiteres Mal kassiert er bei der Völkerschlacht von Leipzig eine schwere Niederlage, nach Russland der zweite von drei großen Schritten ins Verderben.

Vor dem Hintergrund dieser Schlacht spielt die Oper „Germania“ von Alberto Franchetti, ein Generationsgenosse Puccinis, der in Deutschland studiert hatte. Eine unglückliche Liebesgeschichte, wo der Liebhaber Federico vor einem Tribunal des Studentenbundes seinen Nebenbuhler anklagt und zum Duell herausfordert. Dazwischen tritt die Allegorie Germania mit der Moral, dass im Moment die Befreiung Deutschlands bedeutsamer sei als private Eifersucht. Franchettis Oper ist heute so

gut wie vergessen, obgleich sie nach ihrer Uraufführung 1902 an der Mailänder Scala in der ganzen Welt herumkam, von Odessa über Buenos Aires und New York bis nach Karlsruhe. Der erste Dirigent von „Germania“ war Arturo Toscanini, der erste unglückliche Student Enrico Caruso.

Hier zu hören mit der Arie „Udite, studenti“, am Klavier begleitet von Salvatore Cottone.

Musik 2

Franchetti:

Germania, Udite, studenti

1'50"

E. Caruso, S. Cottone

3371450

Da die Verbündeten nicht nach Frankreich ziehen wollen, machen sie Napoleon ein Friedensangebot, vorausgesetzt, er beschränkt sich künftig auf die natürlichen Grenzen Frankreichs, den Rhein, die Alpen und Pyrenäen. Er kann sich jedoch nicht entscheiden. „Wie seltsam“, bemerkt ein enger Mitarbeiter, „dass Napoleon, dessen gesunder Menschenverstand seinem Genie in nichts nachstand, nie zu erkennen vermochte, an welchem Punkt die Möglichkeiten erschöpft waren.“ Also rücken die Alliierten heran. In der Silvesternacht zum Jahr 1814 setzt der preußische Feldmarschall Blücher bei Kaub über den Rhein, die Österreicher wenden sich nach Italien und gemeinsam mit den Russen stoßen sie auf die Stadt Langres vor. In Paris bestellt Napoleon sein Haus, ernennt Marie Luise zur Regentin, seinen Bruder Joseph zum Generalleutnant und verbrennt geheime Unterlagen. „Ich werde Papa Franz wieder schlagen“, ruft er in völlig unbegründeter Zuversicht und umarmt zum Abschied Frau und Sohn, die er beide nie mehr wiedersehen wird.

Zu den preußischen Truppen gehört das Freikorps des Oberst Lützow, bestehend aus Partisanen, die hinter der Front agieren. Es hat besondere Popularität erlangt nicht zuletzt durch ein Stück von Carl Maria von Weber. In Berlin hatte schon 1809 Carl Friedrich Zelter die „Sing-Akademie“ begründet. Sie markiert den Anfang einer deutschlandweiten Chorbewegung, die das gesamte 19. Jahrhundert hindurch vor allem vaterländischen Männergesang pflegt. Im Schicksalsjahr 1814 schreibt Weber

den Liederzyklus „Leyer und Schwert“ auf Texte von Theodor Körner, der selbst dem Freikorps angehört und bald den Tod findet.

Daraus nun „Lützows wilde, verwegene Jagd“, mit den Männern der Rundfunkchöre Leipzig und Berlin.

Musik 3

Weber:

Lützows wilde, verwegene Jagd 1'20"

Männer der Rundfunkchöre Leipzig und Berlin

M 9059467 001

Die Kaiserin und ihr Sohn sowie alle Schätze aus den Tuilerien und dem Louvre, darunter zwanzig Millionen Goldfranken, befinden sich bereits im Schloss von Blois an der Loire, als Zar Alexander mit seinen Truppen vor Paris auftaucht.

Über Napoleons Kopf hinweg werden Kapitulations-Verhandlungen geführt, doch er will nicht aufgeben. Schließlich dankt er als Kaiser der Franzosen ab, mit vier Zeilen und einem großen Tintenklecks auf dem Blatt. An Marie Louise schreibt Napoleon einen bewegenden Abschiedsbrief und schluckt das Gift, das er seit dem Rückzug aus Russland um den Hals trägt. Doch auch dieses Mal verweigert sich ihm der Tod, Napoleon bekommt bloß heftige Magenschmerzen. Alexander hatte ihm als Zufluchtsort die Insel Elba angeboten, wohin Napoleon nun mit vierzehn Kutschen und unter Bewachung der Alliierten gebracht wird. Als sich in einem provenzalischen Dorf herumspricht, um wen es sich da handelt, versuchen die Bewohner, Napoleon aus der Kutsche zu zerren, um ihn aufzuhängen. Irgendwann langt er in seinem neuen Reich an, Elba mit 12. 000 Einwohnern. Als erstes entwirft Napoleon eine Fahne, lässt Straßen anlegen, Weizen anbauen und diktiert Briefe zum Thema Geflügelzucht, Thunfischfang und Gartenbau. Die korsische Großfamilie ist nun wieder vereint, Napoleon spielt mit seiner Mutter Karten und schummelt dabei wie immer.

Marie Luise folgt ihm nicht nach Elba, da sie seine Geschwister unerträglich findet. Dieses ganze Geschehen wird in Europa mit höchster Aufmerksamkeit wahrgenommen. Ebenfalls von Beethoven in Wien, der nach dem großen Erfolg von

„Wellingtons Sieg“ ein weiteres Mal sozusagen die Komponistenhände am Puls der Zeit hat.

Am 6. April 1814 war Napoleon abgedankt, nur fünf Tage später erklingt Beethovens Chorwerk „Germania“ mit der Anfangszeile „wie stehst du jetzt im Glanze da!“ Wir hören Gerald Finley sowie Chor und Orchester der BBC London, der Dirigent heißt Andrew Davis.

Musik 4

Beethoven:

Germania WoO 94

4'31"

G. Finley, BBC Singers and Symphony Orchestra, Ltg. A. Davis

M 0019409 015

Wie nach dem Dreißigjährigen Krieg in Münster, kommen im September 1814 die Staatsmänner in Wien zusammen, um über einen dauerhaften Frieden in Europa zu verhandeln. Das heißt, die Anfangs-Monate werden erst einmal mit Bällen und anderen Festivitäten gefüllt. Was dem Verhandlungsklima sicher dienlich ist und dem österreichischen Außenminister Metternich, der seine Spione überall hat, Gelegenheit bietet, in den beschwingten Konversationen etwas von den geheimen Absichten der Fürsten zu erfahren, wer welches Gebiet beansprucht, wer welchen Titel. Dabei muss eine gewisse Arbeitsteilung geherrscht haben, wie ein Witz kundtut, der unter den Wienern kursierte: „Der Kaiser von Russland tanzt für alle, der König von Preußen denkt für alle, der König von Dänemark verwundert sich für alle, der König von Baiern trinkt für alle, der Kaiser von Österreich zahlt für alle.“ Nicht ohne Murren, denn Kaiser Franz ruft aus: „Wenn das so weitergeht, lass' ich mich pensionieren.“

Wegen Napoleon findet der Kongress statt und er wird nun die Ursache dafür, dass dort endlich die ernsthafte Arbeit beginnt. Als nämlich in Wien die Nachricht eintrifft, Napoleon habe Elba verlassen. Er wusste zwei Dinge: Dass die Engländer ihn weit weg verfrachten wollen, auf die Insel St. Helena, und dass die Unzufriedenheit mit seinem Nachfolger, Ludwig XVIII., in Volk und Armee Frankreichs nach einem halben Jahr bereits sehr groß ist. Napoleon tritt die Flucht nach vorn an. Mit einer Handvoll Getreuer auf sieben Booten landet er bei Antibes und zieht die heutige „Route

Napoleon“ entlang Richtung Grenoble. Als königliche Infanteristen ihn aufhalten, entblößt er seine Brust und fordert sie auf zu schießen. Doch anstelle von Gewehrfeuer erschallt der Ruf „Es lebe der Kaiser!“ In Wien wird man nervös ob solcher Meldungen und will die Verhandlungen so schnell wie möglich abschließen. Was indes nicht jede Mußestunde verhindert.

Es gibt eine Kongress-Komposition von Mauro Giuliani, die offenbar für den Hausgebrauch gedacht ist. Märsche für Flöte und Gitarre, für jede Großmacht einen. Hier der „Russische Marsch“, gespielt von Renate Greis und Boris Björn Bagger.

Musik 5

Giuliani:

Russischer Marsch 1'50"

R. Greis, B. B. Bagger

DRadio 1096183

Beethoven kann sich freuen, nicht nach Kassel gegangen zu sein, denn der Wiener Kongress vermehrt seinen Ruhm und Kontostand. Die Oper „Fidelio“ wird erfolgreich wieder aufgenommen und er schreibt eine Reihe von neuen Stücken aus gegebenem Anlass; die Bühnenmusik zu dem patriotischen Drama „Leonore Prohaska“, den Chor „Auf die verbündeten Fürsten“ und die Kantate „Der glorreiche Augenblick“, mit den Anfangsworten „Europa steht!“ Sie wird – zusammen mit „Wellingtons Sieg“ und der 7. Sinfonie – vor 5.000 Menschen aufgeführt, was sein größtes Publikum überhaupt gewesen sein dürfte. Beethoven wird unter den Königen herumgereicht und sein Gehilfe Schindler berichtet später: „Nicht ohne Rührung gedachte der Meister jener Tage und sagte mit einem gewissen Stolz, er habe sich von den hohen Häuptern die Cour machen lassen und sich dabei stets vornehm benommen.“ Auch von seiner Audienz bei der Zarin ist nichts Gegenteiliges bekannt. Bei der Gelegenheit erhält Beethoven einhundert Dukaten für die Violinsonaten op. 30, die er erst zwölf Jahre zuvor Zar Alexander gewidmet hatte, und fünfzig Dukaten für ein neues Stück, die Polonaise op. 89. Er wird vermutlich gehört haben, dass dieser polnische Tanz auf den Bällen des Kongresses äußerst beliebt war. Hat er jedoch ebenfalls gewusst, dass die Zarenfamilie mit dem Ziel nach Wien kam, sich Polen einzuverleiben? Wolfgang Manz, Klavier.

Musik 6

Beethoven:

Polonaise op. 89

5'26"

W. Manz

M 0396746 001

Napoleon hat mittlerweile Paris erreicht, wo Ludwig XVIII. kurz vorher geflohen war, nicht ohne die Staatskasse mitzunehmen. Als gerade der Wiener Kongress zu Ende geht, hat Napoleon wieder eine halbe Million Soldaten um sich versammelt, obwohl er nicht mehr kämpfen will und auch sonst nicht mehr der Alte ist, wie seine Umgebung bemerkt, sein vormals grenzenloses Selbstvertrauen ist völlig geschwunden. Dennoch eine neue Schlacht hier, ein Scharmützel dort, bei dem Blücher unter sein totes Pferd gerät und ihn französische Kürassiere aus dieser Lage befreien – und ihn laufen lassen. Blücher wird die entscheidende Figur im finalen Kampf, die Schlacht im heute belgischen Waterloo, wo Napoleon alles verliert, Fahnen, Kanonen, gar seine berühmte Schlaf- und Arbeitskutsche und zum ersten Mal seine Elitetruppe, die kaiserliche Garde die Flucht ergreift. Musik gibt es zu diesem weltgeschichtlichen Ereignis merkwürdiger Weise kaum; sofort etwas von Beethoven mit dem Titel „Es ist vollbracht“ und nachmals den Schlager „Waterloo“ der Gruppe Abba, der demonstriert, dass auch auf dem Feld der Liebe Desaster geschehen können.

Nachdem sich Napoleon von seinem schweren Schock etwas erholt hat, lässt er in Rochefort für eine Überfahrt nach Amerika zwei Fregatten vorbereiten, die aber von den Engländern im Hafen blockiert werden. Bruder Joseph findet ein Handelsschiff in die USA, hier könne er inkognito mitreisen, was Napoleon als seiner unwürdig zurückweist. Er begibt sich auf ein englisches Schiff in der verblendeten Hoffnung auf ein Exil in England. Napoleon wird ehrenvoll empfangen, doch nimmt das Schiff Kurs auf die britische Insel St. Helena im Südatlantik, fast 2.000 km von Südafrika entfernt, noch heute einer der entlegensten Orte auf der ganzen Erde. Ihm wird ein Häuschen zugewiesen, rattenverseucht und mit undichtem Dach. 125 Mann bewachen Napoleon, zwei Schiffe umrunden die Insel Tag und Nacht. Sein englischer Oberaufseher ist mehr sadistisch als streng, Napoleon hat kaum Bewegungsfreiheit, darf keine Zeitungen lesen und nicht einmal das Klavier stimmen lassen; immerhin mit einem vierzehnjährigen Mädchen Blindkuh spielen. Napoleons

große Schmerzen hält der Oberaufseher bloß für vorgetäuscht, dabei war es wahrscheinlich Magenkrebs, bereits die Todesursache bei seinem Vater. Mit letzter Kraft verfasst Napoleon sein Testament, handschriftlich, wie es sein eigenes Gesetzbuch verlangt, und stirbt am 5. Mai 1821. Marie Luise soll sein Herz und eine Locke bekommen, sie wird die Annahme verweigern. Fünf Meter ist das Grab tief, das in den Vulkanfelsen getrieben wurde – wohl um eine Wiederauferstehung zu verhindern.

Der italienische Dichter Alessandro Manzoni schreibt binnen zweier Tage die Ode „Der fünfte Mai“, wo er Napoleon als übermenschliches Wesen schildert und mit Jesus Christus vergleicht. Goethe, der einmal mit Napoleon in Weimar bei einem ausgiebigen Frühstück über Literatur debattiert hat, besorgt die deutsche Übersetzung der Ode Manzonis fast ebenso rasch. Hector Berlioz hörte in der Kindheit seinen Onkel Felix ständig Geschichten über Napoleons Schlachten erzählen, an denen er teilgenommen hatte, und Berlioz wurde zu seinem glühendsten Verehrer.

Er vertont diese Ode 1835, als Napoleons Ruhm bereits wieder zurück war.

Musik 7

Berlioz:

Le 5 mai

13'26"

N. Riveny, Choeur Les Elements, Orchestre Nat. du Capitole de Toulouse, Ltg. M. Plasson

M 0049680 013

Diese „Musikstunde“ von Werner Klüppelholz über Napoleon und die Musik schloss mit der Kantate „Le 5 mai“ von Hector Berlioz.

Die Ausführenden waren Nicolas Riveny, der Chor Les Elements und das Orchestre Nationale du Capitole de Toulouse, Leitung Michel Plasson.

